

Kirche lebt diakonisch

Heute geht es um **Kirche lebt diakonisch**.

Um dich auf die heutige Predigt einzustellen, möchte ich die zuerst drei Fragen stellen, die indirekt mit dem Thema «Kirche lebt diakonisch» zu tun haben. Vielleicht findest du ja den Zusammenhang zwischen den Fragen und dem Predigtthema.

1. Wann hast du das letzte Mal mit einer Person gesprochen, dir nur gebrochen Deutsch sprechen konnte bzw. gar kein Deutsch verstand?
2. Wann hast du das letzte Mal mit einer Person gesprochen, die eine andere Hautfarbe hatte als du?
3. Wann hast du das letzte Mal einer obdachlosen Person Aufmerksamkeit geschenkt?

Zum Thema **Kirche lebt diakonisch** kann ich einiges sagen, weil ich viele Jahre Verantwortung in einem diakonischen Projekt hatte.

In unserer Zeit als Familie in Rostock haben wir einen christlich-sozialen Verein gegründet: Aufwind e.V. hiess der.

In enger Abstimmung mit der politischen Gemeinde in unserem Stadtteil haben wir ein Essen für Schüler aus Hartz IV Familien, das sind Familien, die Sozialhilfe empfangen, angeboten, inklusive Hausaufgabenbetreuung.

Wir haben Fundraising betrieben: die Sparda-Bank Rostock hat uns besonders viel Geld zur Verfügung gestellt, ausserdem verschiedene Stiftungen, der Lions-Club Rostock, Privatpersonen, Unternehmer, das ibis Hotel in Rostock.

Dadurch hatten wir fest gemietete Räumlichkeiten, konnten eine Köchin anstellen, spezielle Kinder-Anlässe planen und durchführen und und und...

Jeden Donnerstagnachmittag waren wir ausserdem auf einem grossen Spielplatz in unserem Stadtteil, haben dort eine biblische Kinderstunde gehalten, Spiele gespielt und mehrmals im Jahr ein Spielplatzfest organisiert, bezahlt und durchgeführt.

Wir haben als Christen in Rostock erlebt, was es heisst, diakonisch zu sein.

- anderen zu dienen,
- sich für die Schwachen einzusetzen.
- sich für Gerechtigkeit stark zu machen.
- Familien zu unterstützen: zB. nachdem eine Frau das fünfte und sechste Kind bekommen hatte – mit Kochen, Babysitting, Ausflüge an den Strand.
- sich für Menschen in Abhängigkeiten einzusetzen. Einen Mann habe ich zum Entzug seiner Alkoholsucht begleitet, ihn immer wieder besucht, für ihn gebetet, die Familie unterstützt – nur um zu erleben, dass er wenige Wochen, nachdem er den körperlichen Entzug überwunden hatte, wieder rückfällig wurde!

Ich weiss, was alles zu einem diakonischen Projekt gehört, wie man einen Businessplan aufstellt, wie man Finanzen organisiert und das Projekt schliesslich startet!

Und weisst du was? Wenn ich es nicht wüsste, dann könnte ich es lernen.

Ich könnte Kurse besuchen, könnte mich von erfahrenen Sozialprojektleitern beraten lassen, könnte sogar ChatGPT im Internet fragen, wie man so ein Projekt aufzieht und startet.

Das meiste, das es für ein diakonisches Projekt braucht, kannst du lernen oder kaufen.

Das ist nicht schwer. Jeder, der nicht auf den Kopf gefallen ist, kann das.

Aber das Wichtigste, um ein diakonisches Projekt zu starten, das gibt es für kein Geld der Welt. Es gibt keine Schule oder Universität, wo du das Wichtigste lernen kannst.

Du kannst es nicht mieten oder ausleihen und du kannst es auch nicht produzieren bzw. herstellen.

Alle Rahmenbedingungen können vorhanden sein: Finanzen und Räumlichkeiten, das, was wir manchmal als die grössten Herausforderungen empfinden – all das kann vorhanden sein.

Und trotzdem fehlt noch das Wichtigste!

Was ist das Wichtigste?

Das Wichtigste ist → Eine Liebe, die nicht bei sich selbst bleibt.

Mit anderen Worten: Das Wichtigste ist ein Herz, das sich bewegen lässt, ein Mitgefühl für Menschen, die uns eigentlich fremd sind.

Hier steht der Zusammenhang zwischen den drei Fragen vom Anfang und dem Predigtthema – wenn ich mein Herz bewegen lasse, dann gehe ich auf Menschen zu, mit denen ich eigentlich nichts zu tun habe.

Es ist dieses tiefe, innerliche Mitgefühl, das im Griechischen des Neuen Testaments mit *splagchnizomai* beschrieben wird – ein Wort, das so viel bedeutet wie: „Es dreht mir das Innere um.“

- Wir finden diesen Begriff in der Geschichte des barmherzigen Samariters, der von der Not des Überfall-Opfers tief berührt war.
- Beim Gleichnis vom verlorenen Sohn wird der Vater mit dieser Art Mitleid beschrieben, als er seinen Sohn von weitem kommen sieht und ihm entgegenläuft.
- Oft heisst es bei den Heilungen Jesu: als er die Volksmenge oder einen Kranken sah, da «jammerte es ihn» und er heilte sie oder gab ihnen zu essen.

Dieses tiefe, innerliche Mitgefühl findet sich immer wieder in der Bibel – und löst bei den Menschen und bei Jesus eine Handlung aus!

Man kann einen Businessplan mit dem Verstand schreiben, aber man kann nicht auf Knopfdruck lernen, dass einem das Schicksal eines wildfremden Menschen das Herz bricht.

Das Wichtigste in der Diakonie ist die Liebe zum Nächsten, die nicht als Projekt, sondern als Begegnung beginnt.

1. Von der Effizienz zur Empathie

In Rostock hatten wir die Finanzen, eine Köchin und Räumlichkeiten. Aber wisst ihr, was der schwierigste Moment war? Nicht der Fundraising-Termin bei der Sparda-Bank. Es war der Moment, als der alkoholranke Mann rückfällig wurde. In diesem Augenblick hilft dir kein Businessplan. Da hilft dir nur ein Herz, das bereit ist, mit auszuhalten, mit zu weinen und nicht den Stab über jemanden zu brechen.

- Diakonie ohne diese Liebe ist nur Sozialmanagement.
- Sie ist effizient, aber sie ist kalt.
- Sie baut Häuser, aber keine Heimat.

2. Diakonie ist die Muttersprache des Glaubens

Wir fragen uns oft: Wie können Menschen Gott kennenlernen? **Die Antwort der Urkirche war simpel: Sie dienten.** Sie warteten nicht darauf, dass Menschen in den Gottesdienst kamen; sie gingen dorthin, wo es stank, wo es wehtat und wo die Hoffnung fehlte.

Dieses Verhalten der ersten Christen war ein wesentlicher Aspekt, warum die Kirche in den ersten Jahrhunderten überhaupt wachsen konnte! Es war nicht durch ausgefeilte Öffentlichkeitsarbeit oder weil sie genügend Geld hatten, um spezielle Hilfsprojekte anzubieten.

Es war durch Taten, als es wirklich darauf ankam.

Während der grossen Pestepidemien im antiken Rom – zum Beispiel im Jahr 165 nach Christus – flohen alle, die Angst um ihr Leben hatten, darunter auch die meisten heidnischen Priester und die Eliten. Doch die Christen blieben. Sie gingen dorthin, wo es stank, wo die Ansteckungsgefahr am grössten war. Sie pflegten die Sterbenden, die von allen anderen verlassen worden waren. Warum? Weil sie eine Hoffnung hatten, die grösser war als die Angst.

Sie sprachen die Muttersprache des Glaubens: Die tätige Liebe, die sich selbst nicht schont.

Die traditionellen Erklärungen und Trostangebote der heidnischen Religionen und Philosophien versagten während der Epidemien. Das Christentum bot eine überzeugendere Erzählung über Leid und Hoffnung für die Zukunft.

- **Heidentum:** «Die Götter sind zornig oder haben uns verlassen. Rette sich, wer kann.»
→ Folge: Auflösung der Gesellschaft.
- **Christentum:** «Gott prüft uns. Indem wir den Kranken dienen, dienen wir Christus selbst. Der Tod ist nicht das Ende, sondern der Anfang.»
→ Folge: Stärkung der Gemeinschaft und Attraktivität für Aussenstehende, die diese Solidarität sahen und selbst davon profitierten (auch wenn sie Heiden blieben).

Als Christen haben wir eine Perspektive über dieses Leben hinaus.

Und wir sind geprägt von einer Motivation, die uns selbst in den Hintergrund und andere in den Vordergrund rückt!

Dabei ist das nicht einfach ein Geben oder Dienen – ich habe es besser als du, deshalb nimm von mir – sondern der diakonische Dienst ist gleichzeitig eine Begegnung mit Christus.

→ Dieser Aspekt ist ganz wichtig, wenn wir von christlicher Diakonie – Hilfe und Unterstützung, dem Dienen der Gesellschaft – sprechen.

Mutter Teresa sagte einmal:

«In jedem Menschen, dem wir begegnen, begegnen wir Christus – vor allem in den Armen, den Verlassenen, den Kranken, denen, die niemand will.»

In ihrer Nobelpreisrede von 1979 sagte sie wörtlich:

"I believe that we are not real social workers. We may be doing social work in the eyes of the people. But we are really contemplatives in the heart of the world. For we are touching the Body of Christ 24 hours a day. We have 24 hours in his presence..."

("Ich glaube, wir sind keine echten Sozialarbeiter. In den Augen der Menschen mögen wir Sozialarbeit tun. Aber wir sind in Wahrheit Kontemplative („beschaulich“, „untätig“ oder „besinnlich“) mitten in der Welt. Denn wir berühren den Leib Christi 24 Stunden am Tag. Wir sind 24 Stunden in seiner Gegenwart...")

Ist es nicht genau das, was Jesus über die letzten Tage und das Gericht gesagt hat?

In seiner Endzeitrede in Matthäus 25 beschreibt Jesus das Gericht, welches der König abhalten wird.

Mt 25,34 Dann wird der König zu denen an seiner rechten Seite sagen: »Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet. Nehmt Gottes Reich in Besitz, das er seit Erschaffung der Welt als Erbe für euch bereithält!

35 Denn als ich hungrig war, habt ihr mir zu essen gegeben. Als ich Durst hatte, bekam ich von euch etwas zu trinken. Ich war ein Fremder bei euch, und ihr habt mich aufgenommen.

36 Ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank, und ihr habt für mich gesorgt. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.«

Wann haben wir das gemacht?

Das will ich euch sagen: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!

Matthäus 25,40

Diese Stelle gibt der Diakonie eine enorme geistliche Tiefe: **Im Dienst am Menschen begegnet uns Christus selbst.** Diakonie ist damit nicht nur sozial, sondern zutiefst geistlich.

Kirche für andere zu sein bedeutet, dass wir begreifen:

Gott begegnet uns nicht nur im Gebet, in der Bibel oder im Gottesdienst, sondern er begegnet uns im Gesicht des Hilfsbedürftigen.

Wenn wir dem Obdachlosen in die Augen schauen, wenn wir dem Geflüchteten mit seinem gebrochenen Deutsch zuhören, dann tun wir das nicht, um eine Checkliste abzuarbeiten.

Wir tun es, weil Christus gesagt hat: *«Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.»* (Matthäus 25,40)

3. Was können wir also tun?

Du kannst Liebe nicht «lernen», aber du kannst dich von Gott beschenken lassen.

Hinhören statt Planen: Fang klein an.

Diakonie beginnt nicht mit einem Verein, sie beginnt mit fünf Minuten Zeit für den Nachbarn, der einsam ist.

Beten um einen „weichen Blick“: Wir wollen Gott heute nicht um mehr Geld oder bessere Räume für unsere Gemeinde bitten, sondern um Augen, die sehen, wo Not ist – und um ein Herz, das mutig genug ist, darauf zu reagieren.

Vielleicht ist die wichtigste Frage am Ende dieser Predigt nicht: Was sollte Kirche alles tun? Sondern: Wem begegne ich in der kommenden Woche?

Und wie kann ich diesem Menschen etwas von Gottes Nähe und Liebe spüren lassen?

Kirche lebt diakonisch, wenn Gottes Liebe durch ganz normale Menschen ganz konkret wird.

Sei gesegnet!

Amen.

Kleingruppenvertiefung

1. In der Predigt wurde gesagt: *„Das Wichtigste ist eine Liebe, die nicht bei sich selbst bleibt.“*

Wo hast du schon erlebt, dass dich das Leid eines Menschen innerlich bewegt hat?

2. Die drei Einstiegsfragen zielten auf *Begegnungen mit Menschen ausserhalb unserer Komfortzone.*

Wer sind in deinem Alltag „die Fremden“?

3. In Matthäus 25 sagt Jesus, dass wir ihm selbst begegnen, wenn wir den *Geringsten dienen.*

Was verändert dieser Gedanke in deinem Verständnis von Hilfeleistung?

4. Die ersten Christen blieben während der Pest, weil ihre Hoffnung grösser war als ihre Angst.

Wo spürst du in deinem Leben eher Angst als Hoffnung?

5. Diakonie beginnt nicht mit einem Verein, sondern mit fünf Minuten Zeit.

Wem könntest du in den kommenden sieben Tagen ganz konkret dienen?